

Alexandra Katzian

**Begleitheft: Level 2**

Für das Ausstellungsprojekt „Religiöse Vielfalt  
an Wiener Schulen der Zwischenkriegszeit“

# 1 Willkommen in der ZwieKrie-Ausstellung

**Liebe Schülerinnen,  
Liebe Schüler,**

Willkommen bei der Ausstellung! In diesem Begleitheft findet ihr einige zusätzliche Informationen zu der Ausstellung sowie die Arbeitsaufgaben.

Bitte beschäftigt euch bei der Gruppenarbeit vor allem auf den Bereich der Ausstellung, den Ihr als Team bearbeitet. Bearbeitet die einzelnen Fragen als Team! Die Fragen solltet ihr anhand der Informationen auf den Roll-Up beantworten können.

Bei der anschließenden Präsentation vor eurer Klasse könnt ihr die Arbeitsaufgaben zur Hand nehmen, aber auch die für euch besonders spannenden Ausschnitte der Roll-Up vorzeigen.

Viel Spaß!

Euer Team der ZwieKrie-Ausstellung

# BEREICH 1: AUSSTELLUNGSKONZEPT

## Nachdenkfragen

- **Roll-Up 1.1:** Wie können wir hier Lösungen finden? Wie können wir vielleicht sogar die größten Fehler vermeiden?
- **Roll-Up 1.2:** Was können wir also von den Gesprächen erwarten, von denen hier nun wichtige Teile davorgestellt werden? Haben Sie schon einmal mit Menschen gesprochen, die Dinge miterlebt haben, die wir nur aus dem Geschichtsunterricht kennen?

## Roll-Up 1.1: Willkommen in der Ausstellung

Essenziell in diesem Bereich ist die Frage der Begriffsdefinition der religiös-weltanschaulichen Vielfalt. Der Begriff der Religion ist von Forscherinnen und Forschern in den vergangenen Dekaden immer wieder kontrovers diskutiert worden.

Religion sei – so das Argument – in der Gegenwart nicht mehr auf das Handeln in Kirchen, Synagogen oder Moscheen zu reduzieren. Religionen zeichnen sich vielmehr dadurch aus, dass sie Sinn vermitteln und dies finde heute maßgeblich im Internet, auf großen Events, in alternativen Arztpraxen oder einschlägigen Buchhandlungen statt.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung spricht man primär von der Mikro-Ebene individueller Religiosität, der Meso-Ebene von Organisationen und Bewegungen sowie der Makro-Ebene von Diskursen. Alle diese Ebenen sind hochgradig plural und eng miteinander verbunden. Persönliche religiös-weltanschauliche Vorstellungen und Ideale (Mikro-Ebene) werden von den ‚offiziellen‘ Vorstellungen unterschiedlicher Organisationen und Bewegungen (Makro-Ebene) ebenso geprägt, wie sie diese wiederum prägen. Und das gleiche gilt für die Ebene allgemeiner gesellschaftlicher Diskurse (Makro-Ebene). Individuelle Vorstellungen und die Verortung von Organisationen hängen immer auch davon ab, wie sich Medien, Politik und / oder Ökonomie verhalten.

In diesem Sinne fokussieren wir - was die Mikro-Ebene der individuellen Vorstellungen und Ideale angeht - zunächst auf Menschen, die sich selbst auf vielfältige Art und Weise als Christinnen oder Christen bzw. Jüdinnen oder Juden bezeichnen.

## Roll Up 1.2: Methodik – Wie haben wir geforscht?

Die Forschungstradition, der ‚Oral History‘ blickt auf eine inzwischen fast 100-jährige Geschichte zurück. Im deutschsprachigen Raum hat sie spätestens seit den 1970er und 1980er Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Oral History hat es sich dabei zum Ziel gesetzt, Geschichte nicht auf die Perspektiven der Starken und Mächtigen zu reduzieren. Vielmehr möchte die Oral History einen Zugang entgegensetzen, der den Fokus auf den Alltag der sprichwörtlichen ‚kleinen Menschen‘ auf der Straße legt. Damit kommt eine zusätzliche Perspektive in die Geschichtswissenschaft, welche den Fokus besonders auf den Alltag legt.

Alltag ist der Teil unserer Lebenswelt, über den wir typischerweise kaum nachdenken. Dabei ist Alltag nicht immer und überall gleich. Die entsprechenden Alltagserfahrungen haben zwar Einiges gemeinsam – für die Zwischenkriegszeit ist hier etwa die zunehmende Bedeutung von neuen Medien zu nennen wie den großen nationalen Tageszeitungen oder dem Radio. Sie unterscheiden sich aber auch maßgeblich voneinander: Die Weltwirtschaftskrise hatte in den 1930er Jahren ganz

unterschiedliche Folgen für Verkäuferinnen, Bäckermeister, Bischöfe und Staatspräsidentinnen – auch wenn es Letztere in Österreich bis in die Gegenwart noch nicht gibt. Und das gleiche gilt etwa für die politischen Unruhen der Zwischenkriegszeit sowie die Veränderungen in der Verwaltung von Schulen.

Es wurden insgesamt über 30 Interviews geführt, von denen 24 für dieses Forschungsprojekt extensiv analysiert und ausgewertet wurden. Diese 24 Interviews bilden nun auch die Grundlage für die ZwieKrie-Ausstellung. Sie können aber nie repräsentativ sein. Ihr besonderer Wert liegt vielmehr in den subjektiven Deutungen von sozio-kulturellen Phänomenen und Prozessen, die sich in ihnen dokumentieren.

Mit Blick auf die weitere Analyse dieser Interviews gilt es zwei Punkte besonders hervorzuheben: Erstens, ist für die weiteren Überlegungen bedeutsam, dass sich die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner des ZwieKrie-Projektes in einigen Punkten signifikant von anderen Menschen unterscheiden, die in der Zwischenkriegszeit auf Wiener Schulen gingen:

Es scheint so zu sein, dass sich eher Menschen zu Interviews bereit erklärt haben, welche der damaligen Zeit heute kritisch gegenüberstehen. In jedem Fall haben wir mit keiner Zeitzeugin und keinem Zeitzeugen gesprochen, welche die Entwicklungen nach 1938 in den Gesprächen als wünschenswert beschrieben haben.

Außerdem haben wir besonderes Augenmerk auf Menschen gelegt, die in den 1930er Jahren eine religiös-weltanschaulichen Minderheit angehörten und / oder aus anderen Gründen benachteiligt wurden.

Und schließlich haben wir die Angehörigen mancher Gruppen – trotz anhaltender Bemühungen - nicht auffinden können. So vermuten wir z.B., dass in den 1930er Jahren Menschen muslimischen Glaubens in Wien lebten, wir konnten aber keinen Kontakt zu solchen Menschen herstellen.

Die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind keine objektiven Widergaben der Ereignisse in der Zwischenkriegszeit. Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen waren zum Zeitpunkt der Interviews mehrheitlich zwischen 80 und 90 Jahre alt: Fast alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben in den Gesprächen wiederholt darauf verwiesen, dass sie manche Ereignisse nicht mehr erinnerten. Andere Ereignisse wurden dagegen sehr ausführlich und detailliert erinnert. Auch darauf haben die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in einigen Fällen explizit hingewiesen.

Zusammengenommen betonen diese Beobachtungen die Selektivität der Erinnerungen durch die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Und tatsächlich hat sich in den vergangenen Jahren ein ganzer Forschungszweig etabliert, der sich mit den Strukturen von Gedächtnis und Erinnerungen beschäftigt.

## BEREICH 2: WIEN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

### Nachdenkfragen

- **Roll-Up 2.1.:** Wie stellt sich das in der Ausstellung dar? Wie erleben Sie die Umgebung, in der Sie sich täglich aufhalten?
- **Roll-Up 2.2:** Kann man die Zwischenkriegszeit also gar nicht mit unserer Zeit vergleichen? – Oder doch? Was haben Sie über diese Zeit bisher erfahren?
- **Roll-Up 2.3:** Welche Dinge sind heute wohl noch so wie früher? Was hat sich seither gewandelt? Gibt es in Ihrer Schule Dinge, die Sie mit dieser Zeit verbinden?

### Arbeitsaufgaben:

1. Welche geschichtlichen Ereignisse sind eurer Meinung nach besonders wichtig für diese Ausstellung?
2. Welche Entwicklungen haben zu der Veränderung der religiösen Landschaft mit beigetragen?
3. Wie gestaltet sich der Schulalltag in der Zwischenkriegszeit?
4. Welche Fragen haben wir nach Bearbeitung des Bereichs?
5. Was hat uns besonders interessiert?
6. Welche Nachwirkungen der Zwischenkriegszeit könnt ihr an eurem Schulalltag erkennen?

### Roll Up 2.1: Religion und Kultur

Die religiöse Geschichte Österreichs war spätestens seit der Gegenreformation im 16. – 18. Jahrhundert maßgeblich durch das Narrativ eines ‚katholischen Österreich‘ und einer Allianz zwischen Thron und Altar geprägt. Dieses Narrativ wurde in den ersten Jahren der Regentschaft Kaiser Franz Josephs nochmals kurzfristig aktualisiert, bevor in der zweiten Hälfte seiner Herrschaft liberalere Vorstellungen an Bedeutung gewannen. Die damit einhergehende Stärkung allgemeiner religiöser Freiheitsrechte wurde aber von konservativen Kreisen des Kaiserreichs nachdrücklich kritisiert und bekämpft.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam es vor diesem Hintergrund zu unterschiedlichen – und teilweise gegenläufigen – Entwicklungen der religiös-weltanschaulichen Landschaft in Österreich. Erstens wurde der rechtliche Status von Minderheitenreligionen formal weiter gestärkt, so dass sie sich in Wien und anderen urbanen Gebieten weiter etablieren konnten. Zweitens traten katholische Milieus immer stärker in die Öffentlichkeit – etwa durch die Katholische Aktion bzw. katholische Vereine wie Pax Romana oder die Caritas. Drittens kam es – zumindest in Wien – zu einer Stärkung atheistischer und agnostischer Milieus – besonders im linken politischen Spektrum.

### Roll-Up 2.2: Politik und Ökonomie

Die vergangenen Jahre sind durch ein zunehmendes öffentliches Bewusstsein für die politischen und ökonomischen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit geprägt. Die jüngsten Jubiläen zum Anfang sowie zum Ende der Zwischenkriegszeit führten zu neuem Interesse an dieser Phase der österreichischen Geschichte. Im Jahr 2018 wurde der 100. Jahrestag der Gründung der Ersten Republik gefeiert und 2020 der 75. Jahrestag der Gründung der Zweiten Republik.

Die in diesem Rahmen unternommene Forschung hebt einige Ereignisse der Zwischenkriegsjahre besonders hervor, die nun zumindest tabellarische genannt werden sollen:

- 1918: *Ende des Ersten Weltkriegs*, die Verzichtserklärung des Kaisers Karl I. sowie die damit einhergehende Auflösung der Habsburger Monarchie
- 1919: *Vertrag von Saint Germain* der zur formalen Gründung der *Ersten Republik* führte – zunächst mit einer Mitte-Links Regierung (von 1920 bis 1923) und dann mit unterschiedlichen Regierungen unter Führung der Christsozialen (von 1923 bis 1934)
- 1927: *Brand des Justizpalasts* und die darauffolgenden Auseinandersetzungen der sog. ‚Julirevolte‘ als Zeichen der soziokulturellen Spaltung Österreichs
- 1929-1933: *Börsencrash in New York* und die darauffolgenden, weltweiten ökonomischen Verwerfungen, wie Massenarbeitslosigkeit und Hyperinflation, welche vor allem den Besitz der Mittelschichten zerstörten
- 1934: Gründung des sog. ‚*Ständestaates*‘ und die sog. ‚*Februaraufstände*‘ als Dokumente einer weiter zunehmenden Polarisierung der politischen Landschaft
- 1934 Der versuchte ‚*Juliputsch*‘ und die *Ermordung von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß*, welche eine zeitweise Unterdrückung von NS-Aktivisten in Österreich forcierten
- 1938: ‚*Gott schütze Österreich*‘-*Ansprache* von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg und der darauffolgenden ‚*Anschluss*‘ (mit dem Auftritt Adolf Hitlers auf dem Heldenplatz)
- 1939: *Beginn des Zweiten Weltkriegs*, der mit tiefgreifenden biographischen Einschnitten und Restriktionen einherging.

Dieser stichwortartige Überblick sollte zunächst die Dynamik der politisch-ökonomischen Umbrüche in der Zwischenkriegszeit deutlich machen. Darüber hinaus benennen sie besondere Eckdaten dieser Entwicklungen, die in den Gesprächen mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen immer wieder auftauchen.

### Roll-Up 2.3: Schulalltag und Schulpraxis

Schulen sind gleichzeitig Institutionen von besonderem Beharrungsvermögen und besonderer Dynamik. Die 1920er und 1930er Jahre waren in Wien eine Zeit, in der viele der Grundlagen gelegt wurden, welche Schulen bis heute prägen. Ein plakatives Beispiel ist hier zum einen die Tatsache, dass viele der Schulen, die von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen besucht wurden, bis in die Gegenwart weiter bestehen. Aber auch einige der rechtlichen Errungenschaften der Zwischenkriegszeit wirken bis heute nach. Zum anderen veränderte sich die Schulpraxis in der Zwischenkriegszeit immer wieder grundlegend. Dies zeigt sich ganz besonders in Bezug auf die Lehrpersonen und die Rolle von Religion im Schulalltag.

Die Schulpraxis der Zwischenkriegszeit unterscheidet sich in vielen Punkten maßgeblich von der Schulpraxis der Gegenwart. Einzelne Lehrerinnen und Lehrer übten damals noch die Körperstrafe aus (‚Rohrstaberl-Pädagogik‘) sowie Bestrafungen durch Aussonderung (‚In-der-Ecke-Stehen‘ oder ‚Im-Gang-Stehen‘). Außerdem waren viele Schulen in der Zwischenkriegszeit nach Geschlechtern getrennt – teilweise gab es im gleichen Gebäude einen Ein- und Ausgang für Mädchen und einen Ein- und Ausgang für Knaben.

Ein detaillierterer Blick auf Schulalltag und Schulpraxis der 1920er und 1930er Jahre zeigt aber auch grundsätzliche pädagogische Veränderungen auf. Unter dem Begriff der ‚Wiener Schulreform‘ erlangten ganz besonders die Veränderungen unter Otto Glöckel (Unterstaatssekretär für Unterricht 1919 und 1920 sowie Präsident des Wiener Stadtschulrates von 1922 bis 1934) Berühmtheit, welcher die Allgemeine Mittelschule als Pflichtschule für die 10-

bis 14-jährigen einführte. Dies sollte dazu führen, dass allen Kindern, ohne Unterschied des sozio-ökonomischen Hintergrunds oder des Geschlechts, eine allgemeine Bildung ermöglicht werden konnte.

Dieser Prozess wurde im Ständestaat aufgehoben. Die vier Schuljahre nach der Volksschule sollten wieder der Differenzierung zwischen den Kindern dienen, die an weiterführende Lehranstalten gehen konnten und denen, die dies nicht taten. Außerdem stärkte der Ständestaat in den wenigen Jahren seines Bestehens an den Schulen die Verbreitung seiner faschistischen Ideale – bei gleichzeitiger Privilegierung der römisch-katholischen Kirche im Schulbetrieb.

## BEREICH 3: ZEITZEUGNISSE "RELIGION UND KULTUR"

### Nachdenkfragen

- **Roll-Up 3.1:** Wie gehen Sie mit Religionen um? Welche Rolle spielten sie im Leben der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen?
- **Roll-Up 3.2:** Wie gehen Sie damit umgehen, dass es andere Überzeugungen als Ihre eigenen gibt? Was wird dabei zu einem Problem?

Wie war das für die Menschen in der Zwischenkriegszeit? Wie stehen Sie dazu, dass jemand in ihrem Umfeld „anders“ ist?

- **Roll-Up 3.3:** Wie ist das heute? Was halten Sie vom Religionsunterricht? Wie erinnern sich die Menschen, die damals den Religionsunterricht besuchten, heute daran?

### Arbeitsaufgaben:

1. Was bedeutet „religiöse Vielfalt“ und wie findet sich diese im Alltag der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wieder?
2. Wie stellen die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ihre individuelle Religiosität dar?
3. Welche wichtigen Faktoren kennt ihr in Bezug auf Entwicklung der (eigenen) Religiosität?
4. Welche Fragen haben wir nach Bearbeitung des Bereichs?
5. Was hat uns besonders interessiert?
6. Welche Nachwirkungen der Zwischenkriegszeit könnt ihr an eurem Schulalltag erkennen?

### Roll-Up 3.1: Individuelle Religiosität

Die Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen unterstreichen zunächst, wie vielfältig individuelle Religiosität verstanden und dargestellt werden kann. Im Alltagsverständnis wird religiös-weltanschauliche Zugehörigkeit häufig in Begriffen von Entweder-oder beschrieben. Man ist entweder jüdisch oder muslimisch bzw. entweder evangelisch oder atheistisch. Dies gilt ganz besonders für die Zeit vor den 1960er Jahren. Damals – so die weit verbreitete Vorstellung – sei religiöse Zugehörigkeit noch klarer gewesen.

Die Ergebnisse des ZwieKrie-Projekts stellen diese Auffassung nicht grundsätzlich in Frage. Sie unterstreichen aber, wie komplex die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an ihre eigene Religiosität ausfallen. Dabei gilt es zunächst nochmals die Unterschiede zur Gegenwart zu erinnern.

Tatsächlich legen die Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zumindest die Vermutung nahe, dass religiöse Selbstbeschreibungen für sie durchaus fluide sein können und dass ein solches Verständnis von Religiosität den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zum Zeitpunkt unserer Gespräche nicht in Widerspruch mit ihren Erinnerungen aus der Zwischenkriegszeit zu stehen schien.

Aus diesem Grund haben wir davon Anstand genommen, einheitliche Traditionen konfessioneller oder religiöser Gruppierungen herauszuarbeiten. Die Biografien unserer jüdischen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern waren bspw. alle durch Verfolgung und Flucht geprägt. Auf Grund der vorliegenden Gespräche scheint es aber trotzdem nicht möglich, daraus



einen einheitlichen Typus jüdischer Religiosität während der Zwischenkriegszeit herauszuarbeiten. Und dies gilt noch viel stärker bei den Protestantinnen und Protestanten sowie den Katholikinnen und Katholiken, deren Biografien zumeist nicht durch vergleichbare Einschnitte geprägt waren.

Die Ergebnisse der ZwiKrie-Studie unterstützen somit die Traditionen der aktuellen Religionsforschung, welche religiöse Vielfalt als ein in sich durchaus wandelbares Charakteristikum europäischer Religionsgeschichte versteht. Sie fordern dazu auf, gerade im Kontext Schule komplexe Einschätzungen der Religiosität und Weltanschauung von Schülerinnen und Schülern, ebenso wie von Lehrerinnen und Lehrern sowie von Eltern, anzuerkennen und weiterhin konsequent in die pädagogischen Debatten aufzunehmen.

### **Roll-Up 3.2: Wahrnehmung religiöser Vielfalt**

Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verweisen in den Gesprächen immer wieder auf die Präsenz religiöser Vielfalt in ihrem Alltag. Sie erinnern sich an Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit – im privaten Umfeld ebenso wie in der Schule.

In der aktuellen religionspädagogischen Literatur werden Rituale, wie Schulgebete oder Schulgottesdienste, immer wieder als zentrales Diskussions- oder Konfliktfeld beschrieben. Aus diesem Grund haben wir auch in allen Interviews nach diesen Ritualen gefragt. In den Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind Schulgebete und Schulgottesdienste zwar präsent, sie werden aber nur sehr blass erinnert. Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnern sich kaum ob und wie und zu welchem Zeitpunkt diese Gebete oder Gottesdienste stattgefunden haben.

Wir haben in den Gesprächen immer danach, ob die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in ihrer Schulzeit an privaten religiösen Festen oder Feiern anderer religiöser Traditionen teilgenommen haben. In keinem einzigen Fall wurden solche Erfahrungen erinnert. Dies legt nahe, dass solche Feiern oder Feste weitgehend als dem privaten Raum zugehörig erinnert werden. Sie wurden jenseits der eigenen Familie nicht gefeiert und sie galten somit auch nicht als Teil der schulischen Praxis.

Und dieses Ideal scheint sich weitgehend auf die Rolle von Religion an Schule übertragen zu haben. Religiöse Rituale wurden im Schulalltag kaum erinnert. Schule galt wohl nur bedingt als legitimer Ort für solche Aktivitäten. Interessanterweise entspricht dies weitgehend den gegenwärtigen Idealen von säkularer Schule. Natürlich ist es möglich, dass die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen diese Ideale auf die Vergangenheit projizieren. Es ist aber auch denkbar, dass diese Ideale de facto auch bereits in der Zwischenkriegszeit prägend waren.

### **Roll-Up 3.3: Religionsunterricht und religiöse Praktiken**

Der Religionsunterricht in der Zwischenkriegszeit war ein wesentlicher Punkt anhaltender (bildungs-)politischer Debatten. Dies zeigt sich jedoch nur bedingt in den Interviews. Hier wird der Religionsunterricht primär als eine Praxis erinnert, die sich von anderen Formen des Unterrichtes unterschied, deren Inhalte aber für die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – mit einigen bedeutsamen Ausnahmen – heute nicht mehr weiter greifbar ist. Im Zentrum stehen dabei Erinnerungen an die formale Vermittlung religiösen Wissens aus der jeweils eigenen religiösen Tradition.

Umso interessanter ist es, dass die überragende Mehrzahl der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen keine konkreten Erinnerungen an die Inhalte des Religionsunterrichts besitzt oder sie wollten beziehungsweise konnten sie nicht wiedergeben. Die Praxis des christlichen Religionsunterrichts wird in den Gesprächen mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen maßgeblich mit Erinnerungen an biblische Geschichten, an das Auswendiglernen des Katechismus oder an das Singen von Liedern verbunden. Bei den jüdischen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern kam meist noch die Erinnerung hinzu, dass sie im Religionsunterricht die Lektüre hebräischer Texte gelernt haben, jedoch nicht das Verständnis der Texte. Ganz besonders die jüdischen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die nach Israel ausgewandert sind, erinnerten sich daran, dass sie der Sprachunterricht nicht auf das Leben in Israel vorbereitet hatte.

## BEREICH 4: ZEITZEUGNISSE "SCHULALLTAG UND SCHULPRAXIS"

### Nachdenkfragen

- **Roll-Up 4.1.:** Wie sehen Sie Ihre Lehrerinnen und Lehrer? Welche Marotten haben sie? Wie sieht das in der Erinnerung der ehemaligen Schülerinnen und Schüler aus, die im Alter darauf zurückblicken?
- **Roll-Up 4.2.:** Wie beschreiben wir unsere Zeit und das, was wir als „normal“ erleben? Werden es die Menschen, die später auf diese Zeit zurückblicken, einmal ganz anders sehen? Und wie ist das bei den Erinnerungen aus der Zwischenkriegszeit?
- **Roll-Up 4.3:** Wie war das in der Zwischenkriegszeit mit den Freundschaften? Wie war das, wenn Freundinnen und Freunde durch den Staat auf einmal verfolgt wurden und Freundschaft lebensgefährlich werden konnte?

### Arbeitsaufgaben:

1. **Welche Veränderungen wurden von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wahrgenommen in Bezug auf ihren Schulalltag?**
2. **Wie stellen die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ihre Schulzeit dar?**
3. **Wie wird die Schulzeit erinnert?**
4. **Welche Fragen haben wir nach Bearbeitung des Bereichs?**
5. **Was hat uns besonders interessiert?**
6. **Welche Nachwirkungen der Zwischenkriegszeit könnt ihr an eurem Schulalltag erkennen?**

### Roll-Up 4.1: Beziehungen zwischen LehrerInnen und SchülerInnen

Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnerten ganz unterschiedliche Aspekte des Schulalltags als normal. Als normal galten ihnen zunächst einmal Freundschaften und kleine Streitereien zwischen Schülerinnen und Schülern wie auch die Streiche, die den Lehrerinnen und Lehrern gespielt wurden. Als normal galt Einigen außerdem das Auswendiglernen des Katechismus, die Trennung von Burschen und Mädchen, sowie auch spezifische Formen der körperlichen Bestrafung. Schließlich erinnerten viele Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aber auch einen gewissen Grad an Antisemitismus oder die besondere Rolle der Katholischen Kirche in den Jahren des austrofaschistischen ‚Ständestaates‘ als normal.

Damit soll in keinem Fall angedeutet werden, dass die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine positive Einstellung zum Antisemitismus oder zur Bevorzugung der Katholischen Kirche äußerten. Tatsächlich scheint die Auswahl der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gerade diese Segmente der österreichischen Gesellschaft nicht abgebildet zu haben. Die gesamten Erinnerungen dokumentieren vielmehr, wie weit solche Einstellungen in der Zwischenkriegszeit verbreitet waren und inwieweit sie im Alltag der Menschen integriert waren. Sie waren buchstäblich Teil der eigenen Lebenswelt und die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen reproduzieren diese bis in die Gegenwart in ihren Erinnerungen.

## Roll-Up 4.2: Der Schulalltag

Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnern nicht so sehr an die von den Lehrerinnen und Lehrern vermittelten Inhalte, sondern wie sie aussahen und wie sie sich verhielten.

An diesem Punkt ist zunächst hervorzuheben, dass den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern ganz unterschiedliche Aspekte der Lehrerinnen und Lehrer im Gedächtnis geblieben zu sein scheinen: Einige Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnerten sich beispielsweise noch nach Jahrzehnten detailliert daran, wie einzelnen Lehrerinnen oder Lehrern aussahen. Sie berichteten von ihrem Alter, ihrer körperlichen Verfassung und ihrer Kleidung.

Viele Aspekte der Erinnerungen an das Jahr 1938 sind erschreckend. So wurde von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in keinem Fall aktiver Widerstand von Lehrerinnen und Lehrern erinnert. Es wurde aber immer wieder darauf verwiesen, dass Lehrerinnen und Lehrer nach dem Anschluss Österreichs verschwunden waren oder zumindest nicht mehr an der Schule tätig waren. Nicht minder erschreckend ist die Beobachtung, dass nur in ganz wenigen Fällen erinnert wurde, dass sich Lehrerinnen und Lehrer 1938 von den Schülerinnen und Schülern verabschiedet hätten, welche die Schule erzwungenermaßen verlassen mussten.

## Roll-Up 4.3: Schulfreundschaften und Konflikte

Eines der interessantesten Ergebnisse des ZwieKrie-Projektes betrifft die enge Einbindung des Schulalltags in das jeweilige soziale Umfeld. In der aktuellen Forschung spricht man hier von der Bedeutung der ‚peers‘ und ihrem grundlegenden Einfluss auf die Lebenswelten von Schülerinnen und Schülern jenseits von Schule und Familie. Viele der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die im ZwieKrie-Projekt zu Wort gekommen sind, haben sich nachdrücklich mit ihrem Grätzl sowie seine Bewohnerinnen bzw. Bewohner identifiziert.

Immer wieder begannen die Erzählungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit dem Verweis auf den Bezirk, in dem sie geboren wurden bzw. in dem sie später lebten. Diese allerersten Selbstbeschreibungen dokumentieren die auch aus der Gegenwart bekannte enge Bindung vieler Wienerinnen und Wiener an ihre direkte Wohnumgebung. Ganz besonders stark war diese Einbindung des schulischen Kontakts in das Wohnumfeld anscheinend in der Volksschulzeit. Viele der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnerten sich, dass private Kontakte in den ersten Schuljahren häufig mit dem Kreis der Schulfreundinnen und Schulfreunde identisch waren. Einige Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen berichteten umgekehrt davon, dass Umzüge in Wien dazu führten, dass Freundschaften aus dem alten Grätzl zu Gunsten von Freundschaften im neuen Wohnumfeldes an Bedeutung verloren oder ganz aufgegeben wurden.

Dabei wurden die Bezirke in den Gesprächen häufig als einheitliche soziale Milieus beschrieben. Tatsächlich unterstützten die meisten Gespräche, dass Freundschaften in der Schulzeit primär in einem Milieu geschlossen wurden. In einigen Fällen wiesen die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen darauf sogar explizit hin. Religiöse Differenzen scheinen dabei in der Erinnerung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen meist keine trennende Rolle gespielt zu haben.

## BEREICH 5: ZEITZEUGNISSE "POLITIK UND ÖKONOMIE"

### Nachdenkfragen

- **Roll-Up 5.1.:** Wie würden Sie damit umgehen?
- **Roll-Up 5.2:** Was sagt uns das über die Zeit damals und heute? Finden Sie Ähnliches oder Parallelen in der heutigen Zeit?
- **Roll-Up 5.3:** Wie stark nehmen Sie diese Unterschiede wahr? Gab es in den 1920er und 1930er Jahren auch solche Unterschiede?

### Arbeitsaufgaben:

1. Was bedeutet „Segmentierung der Gesellschaft“ und wie wird diese dargestellt?
2. Wieso hat das Pausenbrot so eine große Bedeutung?
3. Wie wird die „Normalität von Gewalt“ dargestellt?
4. Welche Fragen haben wir nach Bearbeitung des Bereichs?
5. Was hat uns besonders interessiert?
6. Welche Nachwirkungen der Zwischenkriegszeit könnt ihr an eurem Schulalltag erkennen?

### Roll-Up 5.1: Segmentierung der Gesellschaft

Alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnerten sich an Episoden, welche die zunehmende Segmentierung der österreichischen Gesellschaft zwischen 1918 und 1938 dokumentieren. Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus waren in dieser Phase der österreichischen Geschichte häufig weitestgehend voneinander getrennt und nicht selten verfeindet. Dies galt beispielsweise für Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten auf der einen Seite und die Christlichsozialen bzw. Deutschnationalen auf der anderen Seite. Es galt aber auch für Menschen mit unterschiedlichem ökonomischem Status – Arme wie Reiche.

Diese sozio-kulturellen Trennlinien wurden in den Gesprächen mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auf vielfältige Arten und Weisen thematisch. Zum einen haben sie die Erinnerungen an politische Entwicklungen der Zwischenkriegszeit geformt. Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verwiesen immer wieder auf prägende politische Ereignisse wie den Brand des Justizpalastes (1927), den ‚Februaraufstand‘ (1934), den versuchten Juliputsch (1934) sowie die ‚Gott schütze Österreich‘-Rede von Kurt Schuschnigg und den darauffolgenden Anschluss mit dem Auftritt Adolf Hitlers auf dem Heldenplatz (1938). Alle diese Ereignisse wurden von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen immer in Bezug auf die Gegensätze politischer Kräfte, gemeint sei die Sozialdemokratie, das christlich-soziale Lager und der Nationalsozialismus, gerahmt.

### Roll-Up 5.2: Politische Veränderung

Sozio-kulturelle Differenzen waren eingebettet in die Lebenswelt der Zwischenkriegszeit: Auf der einen Seite erinnerten sich die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen daran, dass sie mit den jeweils ‚anderen‘ Kindern keinen oder kaum Kontakt gehabt hatten. Auf der anderen Seite zeichneten sich die Freundeskreise in der Erinnerung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen häufig durch jeweils klare Interessen und Überzeugungen aus.

Nur wenige Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sprachen davon, dass sie solche segmentierenden Grenzen bewusst oder aktiv überschritten hätten.

Wie im Abschnitt zu Religion und Kultur bereits genauer beschrieben, verwiesen die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen immer wieder auf die religiös-weltanschauliche Vielfalt in Wien. Einige beschrieben ihre eigenen Grätzl über die Dominanz bestimmter religiös-weltanschaulicher Traditionen. In den meisten Fällen erinnerten sie sich auf Nachfrage auch daran, dass in der Klasse unterschiedliche religiös-weltanschauliche Gruppen als der Mehrheit / Minderheit präsent waren. Außerdem wurde in den Gesprächen wiederholt thematisch, dass es auch in den Familien unterschiedliche religiös-weltanschauliche Hintergründe gegeben habe.

Diese religiösen Differenzen spielten in den Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen interessanterweise meist nur eine nachgeordnete Rolle. Religiöse Unterschiede wurden in den Gesprächen benannt. Meist wurden sie aber als nicht weiter bedeutsam erinnert. Die Interviews sind voll von Formulierungen, die aussagen, dass religiöse Differenzen für die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eigentlich nicht von Bedeutung gewesen seien oder für Schülerinnen und Schüler nicht interessant waren. Dies galt ganz besonders für die Kontakte zu Schulkameradinnen und Schulkameraden.

Umso bedenklicher ist es, wie stark die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in den anderen Bereichen Prozessen ähneln, welche gegenwärtig unter Begriffen wie der ‚Spaltung der Gesellschaft‘ oder dem ‚Erstarken von Populismen‘ diskutiert werden.

Die im Rahmen des ZwiKrie-Projekts geführten Gespräche dokumentieren vor diesem Hintergrund nochmals die grundsätzlichen Gefahren durch verabsolutierende Zuschreibungen und ganz besonders die Gefahr von religiös-weltanschaulichen Vorurteilen. Diskriminierung auf Grund von Rasse, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Sprache, Religion, politisch-weltanschaulicher Überzeugung sowie nationaler oder sozialer Herkunft ist nicht nur eine abstrakte Verletzung der Menschenrechte. Vielmehr kann sie zu einem Merkmal der konkreten Lebenswelt werden. Wir sollten konkret dafür eintreten, dass sozio-kulturelle Segmentierung nicht Teil unseres Lebens wird. Hier müssen die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als Warnungen für die Gegenwart ernst genommen werden. Sie zeigen, welche Gefahren entstehen, wenn solchen Prozessen nicht rechtzeitig gegengesteuert wird. Dies gilt ganz besonders in Bezug auf Politik und Ökonomie.

Einige politische Veränderungen der Zwischenkriegszeit waren für die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen so grundlegend, dass sie in beinahe allen Interviews erinnert wurden. Bei ihrer Lektüre ist zum einen hervorzuheben, dass die Beschreibungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen von den Gegensätzen der segmentierten Gesellschaft geprägt waren. Zum anderen ist interessant, wie diese politischen Veränderungen bis heute als zentrale Referenzpunkte für die Strukturierung von Lebenserinnerungen dienen.

In den meisten Gesprächen verwiesen die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner immer wieder auf Ereignisse wie den Justizpalastbrand, die Vorkommnisse von 1934 oder den ‚Anschluss‘. Teils wurden sie in den Gesprächen explizit auf diese Ereignisse angesprochen und gefragt, woran sie sich noch erinnerten. In der Mehrzahl der Fälle dienten diese politischen Wendepunkte der Zwischenkriegszeit aber auch zur Strukturierung der eigenen Biografie in den 1920er und 1930er Jahren.

## Roll-Up 5.3: Ökonomische Lage

In den einleitenden Passagen wurde bereits darauf verwiesen, dass sich die Zwischenkriegszeit durch eine anhaltend schlechte ökonomische Lage ausgezeichnet hatte. Für viele Menschen war sie zunächst durch die ökonomischen Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges geprägt. Die Wirtschaft der Ersten Republik musste das Wegfallen zentraler Wirtschaftszweige, bedingt durch die Auflösung der Habsburger-Monarchie, ebenso kompensieren, wie die Folgen des verlorenen Weltkrieges. Darüber hinaus führte die Weltwirtschaftskrise im Gefolge des Börsencrashes von 1929 in Österreich zu Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut. Und auch die 1930er Jahre waren – trotz der zunehmenden Investition in die Kriegsindustrie – durch anhaltenden ökonomischen Druck geprägt. Dies zeigt sich in den Gesprächen mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

In der Tat wurden die konkreten, lebensweltlichen Konsequenzen der ökonomischen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit in den Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen immer wieder thematisch. Viele der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verwiesen darauf, wie die Zwischenkriegszeit durch anhaltenden Verzicht geprägt gewesen sei, wobei sie, im Unterschied zu den politischen Ereignissen, kaum zwischen unterschiedlichen Phasen der Zwischenkriegszeit unterschieden. Vielmehr scheinen sie mehrheitlich die gesamte Zeit der 1920er und 1930er Jahre als durch Armut geprägt zu erinnern.

## BEREICH 6: TAKE-HOME-MESSAGE

Die Zwischenkriegszeit war eine Zeit fundamentaler gesellschaftlicher Veränderungen und Herausforderungen. Sie war gekennzeichnet durch eine weltweite Wirtschaftskrise ebenso wie durch eine hochgradige Gewaltbereitschaft in der Politik sowie eine Spaltung der Gesellschaft entlang weltanschaulicher Linien. In dieser Hinsicht ist die Zwischenkriegszeit der Gegenwart möglicherweise näher, als man zunächst denken mag.

Die ZwiEKrie-Ausstellung hat es sich zum Ziel gesetzt, einen Blick auf diese Phase der österreichischen Geschichte zu eröffnen. Dabei fokussierte sie nicht so sehr auf die großen politischen Entwicklungen als vielmehr auf die alltäglichen Lebenswelten des sprichwörtlichen Otto Normalbürger und der sprichwörtlichen Lieschen Müller. Aus dieser Perspektive machte die Ausstellung zunächst einmal deutlich, dass wir – zumindest in Wien – auf eine durchaus lange Tradition religiös-weltanschaulicher Pluralität an Schulen zurückblicken.

In diesem Sinne widersprachen die Ergebnisse des ZwiEKrie-Projektes den Stimmen, welche die aktuelle Situation als neue und per se gefährlich zu betrachten. Gleichzeitig richteten sie das Augenmerk auf zwei Punkte, die aus Perspektive der Gegenwart von besonderer Bedeutung sind:

Auf der einen Seite betonen die Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wiederholt, wie komplex und vielfältig die Rolle von Religionen an den Schulen der Zwischenkriegszeit war. Von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wurde Religion vor allem im Sinne von Mehrheits- und Minderheitssituationen erinnert. Eine besondere Rolle wird dabei immer wieder dem Umgang mit Jüdinnen und Juden zugesprochen. Rassistische Deutungen des Judentums führten zu Benachteiligung und Ausgrenzung, die letztlich in die Katastrophe der Shoah mündete.

Auf der anderen Seite zeigen die Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aber auch viele Beispiele für den sehr pragmatischen Umgang von Kindern und Jugendlichen mit der religiös-weltanschaulichen Vielfalt an Wiener Schulen der Zwischenkriegszeit. Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnerten sich, dass religiöse Gegensätze in den meisten Fällen keine Rolle spielten. Kenntnisse über unterschiedliche religiöse Zugehörigkeiten wurden nicht mit Konflikten verbunden. Außerdem verwiesen die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, zumindest bis ins Jahr 1938, auf den weitgehen professionellen Umgang der Lehrerinnen und Lehrer mit dieser Situation.



## Anregungen

Mit Blick auf Euch, die Schülerinnen und Schüler von heute, wollen wir auf der Basis des bisher Gesagten besonders auf die Gefahren hinweisen, welche in hoch politisierten Zeiten auftreten können. Die Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben immer wieder deutlich gemacht, wie schnell das nationalsozialistische Regime nach dem Anschluss von 1938 reagiert und u.a. mit der systematischen Marginalisierung der Menschen begonnen hat, welche in der rassistischen Ideologie der Nazis als Jüdinnen und Juden verstanden wurden.

Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, sprechen hierbei zuerst davon, dass ihre Klassenkameradinnen und Klassenkameraden einfach so verschwunden seien. In der Mehrzahl der Gespräche haben die Ereignisse von 1938 quasi ein Loch in die Erinnerung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gerissen, das sich unglaublich schnell geöffnet und dann wieder geschlossen hat. Die Gespräche fordern uns damit alle auf, auf solche Entwicklungen rechtzeitig zu achten, bevor es plötzlich zu spät zu sein scheint.

Dabei geben die Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aber auch Hoffnung. Immer wieder wurden in den Gesprächen individuelle Handlungsspielräume hervorgehoben. In vielen Episoden betonten die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen die Bedeutung von freundschaftlichen Beziehungen, welche Ausgrenzung und Anfeindung überwunden haben und dabei teilweise gegen Lehrerinnen und Lehrer durchgesetzt wurden.